

Von der Innenweltverschmutzung der Organismen zu einem neuen Umgang mit den Lebenskräften in der Landwirtschaft

Martin von Mackensen

Obwohl die Agrarministerin vor kurzem aus gutem Grund die Zulassung einer genetisch veränderten Maissorte (»Mon 810«) untersagt hat, bleibt der enorme Druck bestehen, mit dem wenige Großkonzerne gentechnisch veränderte Organismen auch in die Lebenswirklichkeit von uns »alten Europäern« hineinbringen wollen. Nachdem in den letzten fünfzig Jahren in großem Stil unsere Umwelt verunreinigt wurde, geht es nun um die Innenweltverschmutzung der Organismen, insbesondere durch Manipulation der Gene. Der biologisch-dynamische Landbau hat demgegenüber ganz eigenständige Aspekte, aus denen heraus, auf der Grundlage der Anthroposophie, schon lange eine eigene Pflanzenzüchtung geschieht. In den letzten beiden Jahrzehnten konnte diese Bemühung ausgeweitet und verstärkt werden. Bei mehreren Züchtungsinitiativen sind in den vergangenen Jahren die ersten eigenen Sorten abgabefähig geworden, und ich bin erstaunt über die Qualität und die Leistung des Erreichten. So kann in diesem Jahr eine dieser Initiativen, die Getreidezüchtung von Peter Kunz aus der Schweiz, ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Mit den folgenden Ausführungen möchte ich zur weiteren Intensivierung dieser Arbeit beitragen.¹

Erkennen und Handeln – Im Haushalt der Natur

In dem Moment, in dem nicht mehr aus Tradition gehandelt werden kann, steht man im Umgang mit der Natur sofort vor der Frage nach der Erkenntnis des Lebens und seiner Kräfte. In allem Tun in der Forstwirtschaft, im Landbau, im Garten- und Obstbau sowie in allen Berei-

chen der Aufbereitung, Verarbeitung und Lagerung stellt sich die Qualitätsfrage. Diese Frage hat immer zwei Richtungen: Was ist Qualität überhaupt und andererseits, welche Parameter, Instrumente und Verfahren sind überhaupt geeignet Qualität zu erkennen? Indem diese Frage gestellt wird, wird aber sogleich sichtbar, dass es hier um die Tätigkeit der eigenen Seele geht. Denn allzu gerne suchen wir »objektive« Instrumente und Verfahren und bleiben dabei doch bei Quantitätsbestimmungen, die bestenfalls geeignet sind, die Anschauung zu bereichern. Die zentrale Frage bleibt also: Wie kann ich in den Zusammenhang von mir und meiner Auffassungsfähigkeit und dem Werden und Vergehen der belebten Welt der Pflanze bewusst, besonnen, rekapitulierbar eintreten? Ruht man lange genug auf dieser Erkenntnisfrage nach dem Verhältnis der innermenschlichen zur außermenschlichen Natur, so wird die Anschauung in beide Richtungen immer reicher und differenzierter, und eine gediegene Erkenntnis des »Lebens durch das Leben« kann immer besser gelingen. Es soll nun hier versucht werden, aus dem Kontext der Landwirtschaft heraus, auf diesem Weg ein paar Schritte voran zu kommen.

Lebenszusammenhänge

Wenn wir unvoreingenommen einen Lebenszusammenhang, in dem eine bestimmte Pflanze erscheint, als Ganzes wahrnehmen wollen, um damit auch gestaltend umzugehen, so tritt er uns in verschiedenen Qualitäten entgegen. Zunächst ist da die aktuelle räumliche Erscheinung, die gebildete Pflanzenform. Als Näch-

tes tritt das aktuelle Umfeld in unsere Wahrnehmung, zu der die einzelne Pflanze in einer ganz bestimmten Beziehung steht. Dann wird bemerkbar, dass dieser Lebenszusammenhang schon am nächsten Tag ein anderer ist, er sich also ständig verändert. Außerdem kann dann bemerkt werden, wie dieser einzelne Lebenszusammenhang eine bestimmte Atmosphäre, einen bestimmten Charakter als Ganzes hat. Zudem wird uns vielleicht deutlich, wie gerade bei dieser Pflanze in dieser Umgebung die Substanzen des Bodens und die Substanz der Pflanze selber mit der Erscheinungsform zusammenhängen. Fassen wir allerdings diesen Zusammenhang der pflanzlichen Bildung mit unserer eigenen seelischen Korrespondenz ins Auge, so ergibt sich ein Weg: Wir können mit den feinen, mitempfindenden Qualitäten unseres Gemütes die Bildungen der Pflanzengestalt in ihrer Gestik wie nachplastizieren.

Am stärksten tritt uns dabei zuerst die Vertikale als Grundstrebensrichtung aller Pflanzen entgegen. Diese Kraft, sich von der Erde weg zur Sonne hin zu orientieren, ist nun in feiner, genauer und immer wieder sich aktualisierender Weise aufzusuchen. Dabei richtet sich die Hauptbemühung dieser Suche nach innen in die eigene Seele. Mit der Zeit treten nun die vielfältigsten Differenzierungen dieser Grundgeste in ihrer Qualität in uns auf. Nicht nur die Pflanzenfamilien, nicht nur die verschiedenen Entwicklungsschritte, nicht nur die verschiedenen Standorte, sondern auch die feineren Bedingungen des ganzen Umfeldes in seiner jeweiligen aktuellen Erscheinung beginnen Stück für Stück in uns aufzuleuchten. Wir können empfindend in den jeweiligen aktuellen Lebenszusammenhang qualitativ eintauchen. Es ist dies nur so ungewöhnlich, weil wir zunächst meinen, wir würden etwas aus uns heraus setzen, wo es doch um ein *Auffinden* einer Qualität des Gemeinsamen geht.

Man kann zusammenfassend sagen: Die Qualität eines Lebenszusammenhangs kann in Bezug auf die Kräfte der pflanzlichen Bildung dadurch erfasst werden, dass wir unsere Möglichkeiten in der eigenen Empfindungswelt benutzen, um in den jeweiligen Zusammenhang nachemp-

findend wie von innen heraus einzudringen. Auf diese Weise entsteht zunächst ein Eindruck der Hauptkräfte des Pflanzenwachstum; der Strebensrichtung in die Vertikale und des Ausbreitens in die Waagerechte. Nun können im weiteren Verlauf unzählige feinste Differenzierungen zwischen den von außen gestaltenden und von innen quellenden Qualitäten in Stängel, Blatt, Blüte und Fruchtbildung beschrieben werden. Auf diese Weise wird es möglich, den pflanzlichen Bildungs- und Formprozess in seinem Lebenszusammenhang genau, differenziert, mitteilbar von seiner Kräfteseite her zu beschreiben. Steigen wir hier ein und versuchen, derartige Kräfteverhältnisse nicht nur zu beschreiben, sondern auch in ihrem Auftreten hintereinander in ihrer einzelnen Gewichtung zueinander zu beurteilen, so treten Qualitätsbegriffe wie »ausgewogen«, »harmonisch«, oder eben »unausgewogen«, »disharmonisch« in den Vordergrund.

Eine spirituelle Erfassung der Substanzbildung

Neben der Gestaltbildung beschäftigt die Menschheit die Substanzbildung der Pflanze seit alters her. Es geht dabei um drei Richtungen: Die Bildung der Substanz, die die Pflanze über sich hinaus beispielsweise für die Ernährung und Medizin zur Verfügung stellt, die Bildung der Substanz in den Boden hinein und die Verwandlung der Substanz in den Luftraum. Wie können diese Prozesse überhaupt erfasst werden, ohne dass wir die Pflanze zu einer pfiffigen Maschine reduzieren, dass Einzelne also im Zusammenhang der gesamten Vorgänge behalten, und wie ist es möglich, auch auf diesem Feld in eine qualitative Erfassung hereinzukommen?

Paracelsus und Goethe beispielsweise sehen die Substanzbildung der Pflanze aus ihrem Lebensprozess als einen Veredelungsvorgang der Säfte. Rudolf Steiner entwickelt für die Landwirte ein Verständnis und eine Anschauung der Stoffe aus den Prozessen des Lebens.² Er sieht an den Eigenschaften und Beteiligungen der Stoffe im Lebendigen ihre Qualitätsseite und kommt so zu einer Chemie, in der die Stoffe

zu Ende gegangene, geronnene Prozesse und nicht Ausgangspunkte für solche im Sinne von Ursachen sind. Das bedeutet für ihn allerdings nicht, dass die Stoffe und ihre Quantitäten eine zu vernachlässigende Größe seien. Im Gegenteil, er weist mehrfach darauf hin, dass das ganze Leben in seiner Struktur und Ordnung nur genau bei diesen jeweils besonderen stofflichen Zusammensetzungen möglich ist. So beschreibt Rudolf Steiner für die Landwirte die Bildung der Eiweißsubstanz als die eigentliche Neuschöpfung des Pflanzenlebens wie ein komplexes Lebewesen.

Der Stein der Weisen

In der westlichen Esoterik spielt seit dem Mittelalter die Frage nach dem »Stein der Weisen« eine Rolle. Auch bei den Rosenkreuzern wird innerhalb der Schulung immer wieder erwähnt, dass es so einen Stein geben soll. Was aber ist damit wirklich gemeint?

Im Leben der Pflanze spielt der Kohlenstoff eine wichtige Rolle. Mithilfe seiner universellen Gestaltungskraft baut die Pflanze jedes Jahr neu ihre Substanz auf. Dieser Kohlenstoff tritt uns in allen sekundären pflanzlichen Bildungen (Stängel, Stamm) entgegen. Die Pflanzen binden den Kohlenstoff auf dem Wege der Assimilation und des Gasaustausches in ihrer Wurzel, Stängel, Blätter, Blüten und Früchte ein. Mit dem Vergehen der Pflanzen nimmt nun der Kohlenstoff den Weg in den Boden hinein zum Humus, dem großem Speicher der Bodenfruchtbarkeit.

Die menschliche und auch die tierische Natur müssen den Kohlenstoff über die Atmung ständig wieder loswerden. Wenn wir nun aber mit der eigenen Seele in innerlicher Hinwendung, in Konzentration und Meditation sind, so ändern wir in zarter Weise unser Umgehen mit dem Kohlenstoff. Er wird nun nicht in so wuchtiger Weise über die Atmung hinaus gesetzt. Es bleibt eine Spur mehr in uns, die, wie Rudolf Steiner beschreibt, eine zarte Anlage eines höheren durchsichtigen Leibes ist. Wie in der Natur, wo der Diamant als edelste Verwandlung des Kohlenstoffs auftritt, so wird auch hier durch die Veredelung des Menschen

selbst eine zarte Anlage eines neuen substantiellen, pflanzenartigen Leibes erreicht. Diesen Prozess meinte man, wenn man vom »Stein der Weisen« sprach.

Die pflanzliche Substanzbildung ermöglicht nicht nur unsere Nahrung, sie schafft nicht nur über ihre Bodenbildung die Lebensgrundlage allen höheren Lebens, sie ist auch noch in diesem spirituellen Sinne ein Prozess, der für unsere Weiterentwicklung wie ein Muster oder Vorbild sein kann. Aus dem Leben der Pflanze entsteht einerseits diese neue Substanzbildung, und andererseits offenbart sie in ihrer anschaulichen Gestalt ein Kräftewirken, welches ihren Umräum und unseren Seelenraum berühren kann.

Gärten der Menschheit

*O Schöpfer der Welt, asha-ehrwürdiger!
Wer befriedigt mit größter Zufriedenstellung die Erde hier?*

*Da sagt Ahura Mazda: Wahrlich, wo man am meisten, o Spitama Zarathustra,
durch Aussäen anbaut Getreide und Gräser
und Gräser mit essbaren Früchten,
in dem man zur Wüste hin Wasser schafft;
denn nicht ist diese Erde froh,
die lange ungepflügt dalag,
die vom Pflüger zu pflügen ist,
Gutes darum heischend beim Bewohner.*

(Videvdat, 3. 23-24; Wolff 1910, S. 329)

In diesen Zeilen, eines der ältesten überlieferten Texte der Menschheit, empfindet man deutlich den Auftrag, eine neue Welt, einen Garten aus den innermenschlichen Lebenskräften herauszusetzen: Ein Grundmotiv aller Gestaltung der belebten Welt um uns herum. Die innere und äußere Geschichte durch die Kulturepochen kann an dem Motiv der Handhabung des Lebens in den vom Menschen geschaffenen Räumen wahrgenommen werden. Und wenn nun in unseren Tagen eine Persönlichkeit wie Nelson Mandela während seiner jahrzehntelangen Gefangenschaft mit Liebe und Hingabe einen kleinen Garten hegt und pflegt, so meine ich, dass es dasselbe Motiv ist.

Die Kultivierung der Lebenskräfte ist seit dieser Zeit die Frage nach Einheiten in sich geschlossener Zusammenhänge, die durch stärkere Lebensintensität zu völlig neuen Gebilden werden. In diesen Keimzellen neuer Lebenskräfte, in diese Orte menschengemachten Lebens, muss eine neue Lebendigkeit bis in den Boden hinein Einzug halten. Es geht um die Verlebendigung des Erdigen selbst – wie es Rudolf Steiner bei den Landwirten charakterisiert. Man kann sagen, in diesen Zellen entsteht eine neue Pflanzenwelt: unsere Kulturpflanzen, und für sie, mit ihnen schafft der Mensch einen neuen Boden.

Zunächst muss das vorhandene Leben abgetötet werden: Der Einsatz des Pfluges. Nun ist eine offene, neue Situation geschaffen, in die hinein aus einer großen Weisheit das Gebilde »Landbau« wie ein neuer Organismus wachsen kann. Diese höhere Einheit von Boden, Pflanzen und Tieren wird nun für die ganze weitere Entwicklung der Menschheit die Quelle der Lebenskräfte und Nahrungssubstanzen.

Die Gestaltung und Weiterentwicklung dieser Einheiten höherer Ordnung, dieser landwirtschaftlichen Organismen, ist die Kernaufgabe der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Alles dreht sich um die Lenkung, Führung und Gestaltung der Lebenskräfte mit und durch die Kulturpflanzen, mit und durch die Haustiere bis in die Böden hinein. Erst aus diesem neuen Kontext, diesem landwirtschaftlichen Organismus heraus können Nahrungsmittel entstehen, die es wert sind, mit dem Begriff »Lebens-Mittel« benannt zu werden. Sie ernähren uns dadurch, dass wir bei ihrer Verdauung, bei der Überwindung ihrer Lebenskräfte so stark angeregt und provoziert sind, dass wir unsere eigenen Lebenskräfte dadurch stärken.

Pflanzenzüchtung – aber wie?

Wer in dieser Weise zu einem ersten Eindruck des Begriffes der landwirtschaftlichen Individualität gekommen ist, der erkennt, dass dieses Wesen sich immer wieder weiterentwickeln muss. Gerade diese Entwicklungsfähigkeit, aber auch Entwicklungsnotwendigkeit – auch in Bezug auf die Lebenskräfte und die Substanzströ-

me im landwirtschaftlichen Organismus – ist entscheidend. Es wird aber auch deutlich, dass diese Schöpfung der Kulturpflanzen – denn das ist Züchtung ja immer – nur innerhalb eines solchen landwirtschaftlichen Lebens geschehen kann. Ja man kann sogar sagen: der Hoforganismus züchtet.

Es taucht nun ein vollkommen neues Leitbild einer Pflanzenzüchtung auf, das immanenter Bestandteil der biologisch-dynamischen Arbeit ist. Auf diesem Feld ist insbesondere seit der Mitte der 70er-Jahre, sowohl bei der Gemüsezüchtung als auch bei der Getreidezüchtung Wesentliches erreicht worden. In den meisten Fällen war dafür die präzise Erkenntnis der Lebenskräfteverhältnisse der Pflanze durch die Arbeit von Jochen Bockemühl und seiner Mitarbeiter in der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum der Ausgangspunkt.

Schon an dieser einen Frage, der Notwendigkeit der Betriebsindividualität als Kontext der Züchtung, wird deutlich, dass die Arbeit mit und an den Lebenskräfteverhältnissen gerade der zukünftigen Kulturpflanzen ein Handhaben und ein Können dieser Doppelarbeit an Substanz und Lebenskräften in völlig neuer Weise braucht.

Die moderne Pflanzenzüchtung, insbesondere die Gentechnik, hat überhaupt keinen Begriff von diesem Kontext einer landwirtschaftlichen Individualität. Sie reduziert die Pflanze auf ein Wesen der Vorherbestimmung aus der Genetik. Die Züchtungstechnik und ihre Fortschritte beruhen im Wesentlichen auf dem Einsatz technischer Mittel. Wenn man ein solches Züchtungslabor aufsucht und die Arbeit dort zu verstehen versucht, ergreift einen großes Erstaunen, dass am Ende dort noch lebende pflanzliche Organismen wachsen. Man spürt aber auch sehr deutlich, dass bei solchen Verfahren die Pflanzen, die dann entstehen, keinerlei Führung und Gestaltung in einem solchen Lebenskräftekontext hatten.

Wir werden also mit der Verbreitung derartiger Pflanzen noch schneller den Verlust und die Abkoppelung von den eigentlichen Lebensqualitäten haben. Andererseits kann gerade diese Entwicklung auch die Notwendigkeit der biolo-

gisch-dynamischen Züchtung existenziell deutlich machen und finanzielle Kräfte freisetzen, um sie fortzusetzen und zu intensivieren.

1 Näheres dazu auf der Homepage von Peter Kunz: <http://gz.peter-kunz.ch>.

2 Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft (GA 327)*, Dornach 1999.

Autorennotiz: MARTIN VON MACKENSEN, geb. 1964, Waldorfschule Kassel, Werkzeugmacher, seit 1985 Landwirt. Fünf Jahre landwirtschaftliche Mitarbeit in einem Pionierbetrieb in Nordhessen, seit 1991 Landwirt am Dottenfelderhof. Hier verantwortlich in den Bereichen Ackerbau und Viehhaltung. Seit sechs Jahren Dozent und Leiter der einjährigen Fachschule Landbauschule Dottenfelderhof. – Kontakt: mackensen@dottenfelderhof.de

Anzeige

3/2009 Mai – Juni 7,- €

LEBENDIGE ERDE

Biologisch-dynamische Landwirtschaft, Ernährung, Kultur

Ein Platz für Bienen

- Was Biene und Mensch verbindet
- Aus Freude an den Bienen
- Bienenfreundliche Landwirtschaft?
- Ernährung im Alter

Das Heft für 7,- € erscheint 6 mal/Jahr; Abo 40,- €/Jahr
Studenten 30,- €/Jahr; Kostenloses Probeheft: Verlag Lebendige Erde
im Demeter e.V., Brandschneise 1, D-64295 Darmstadt,
Fon: (06155) 84690, Fax: (06155) 846911, www.LebendigeErde.de

